

| | | |
|---|----------------|--------------------------------------|
| NIEDERSCHRIFT Stadt Karlsruhe | Gremium: | 36. Plenarsitzung Gemeinderat |
| | Termin: | 14. März 2017, 15:30 Uhr |
| | | öffentlich |
| | Ort: | Bürgersaal des Rathauses |
| | Vorsitzende/r: | Oberbürgermeister Dr. Frank Mentrup |

11.

**Punkt 13 der Tagesordnung: Generation 55plus in Karlsruhe 2015 – Umfrage im Rahmen des KOSIS-Projekts „Aktives Altern“
Vorlage: 2016/0712**

Beschluss:

Der Gemeinderat nimmt die Ergebnisse der koordinierten Umfrage des KOSIS-Verbunds der Deutschen Städtestatistiker „Generation 55plus in Karlsruhe 2015“ nach Vorberatung im Sozialausschuss und Hauptausschuss zur Kenntnis.

Die Verwaltung wird beauftragt, die Ergebnisse den Trägern der Seniorenarbeit und Pflegeversorgung zur Verfügung zu stellen und bei den weiteren Planungen und Maßnahmen im Bereich der Alten- und Seniorenpolitik zu nutzen.

Abstimmungsergebnis:

Bei 40 Ja-Stimmen und 4 Nein-Stimmen mehrheitlich zugestimmt

Der Vorsitzende ruft Tagesordnungspunkt 13 zur Behandlung auf und verweist auf die erfolgte Vorberatung im Sozialausschuss und im Hauptausschuss:

Erster Bürgermeister Jäger: Nach der Karlsruher Seniorenfrage aus dem Jahr 2005 haben wir mit der vorliegenden Umfrage Generation 55plus neue Informationen zu den Wünschen und Einstellung der älteren Karlsruherinnen und Karlsruher vor uns. Die koordinierte Umfrage bietet Vergleichsmöglichkeiten mit vier anderen Städten und einem Landkreis. Wissenschaftlich begleitet wurde sie vom FIFAS-Institut in Freiburg, das auf der Grundlage aller Städteergebnisse einen wissenschaftlichen Ergebnisbericht erstellt hat. Es ist angedacht, diese Umfrage alle drei Jahre durchzuführen.

In unserem Karlsruher Band sind Vergleichszahlen aus Freiburg und Bielefeld enthalten, Städte in unserer Größenklasse und Struktur. Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stehen die Themen Lebensqualität und Zukunftsplanung. Die Umfrageergebnisse ermöglichen, zielgerichtete Maßnahmen im Bereich der Seniorenpolitik zu treffen. Dazu wird bereits in der nächsten Sitzung des Sozialausschusses in öffentlicher Sitzung Gelegen-

heit sein, beim dortigen Tagesordnungspunkt 1 zum Thema Fortschreibung der Eckpunkte für die Politik der älteren Generation.

Der Vorsitzende: Wir hatten es auch im Sozialausschuss, im Hauptausschuss und im Ausschuss für die ältere Generation diskutiert. Gibt es Wortmeldungen?

Stadträtin Wiedemann (CDU): Wenden wir uns einem etwas erfreulicherem Thema zu, der Generation 55plus. Die CDU nimmt die Ergebnisse der Umfrage gerne zur Kenntnis und bedankt sich beim Amt für Stadtentwicklung, bei Ihnen, Frau Dr. Wiegelmann-Uhlig, und bei Herrn Dierßen, ganz herzlich für dieses Buch, aus dem man doch einiges herauslesen kann.

Als erstes: Generation 55plus umfasst eigentlich mehrere Generationen. Die Umfrage geht von 55 bis über 90. Ich würde sagen, das ist nicht eine Generation, das sind, wenn man gut rechnet, vielleicht sogar drei. Was wir aber herauslesen können, ist, dass die Generation ab 55 sich so langsam Gedanken machen muss, wie sie sich ihr Alter, ihre nächste Generation vorstellt. Hier haben wir dann erfahren, dass doch eine ganz große Planungsunsicherheit herrscht, und dass vielleicht doch eine Tätigkeit dieser Generation erfolgen muss. Es geht hier darum, nicht nur die eigene Gebrechlichkeit oder die eigene Pflegebedürftigkeit zu erkennen, sondern auch, was mache ich, wenn ich in meinem Umfeld – mein Partner, meine Eltern usw. – einen Pflegefall habe. Es ist doch etwas erschreckend gewesen, dass nur ungefähr die Hälfte der Befragten einen Weg wussten, an wen sie sich wenden können, was sie machen können, wie sie es umsetzen können. Ich denke, hier kann die Fachabteilung Ältere Generation sehr viel herauslesen aus dieser Umfrage, was noch zu tun sein wird und wie man die Personen, wie man die Bevölkerung auf dieses Thema ansetzt.

Was ganz wichtig ist für die Zukunft für die Pflege zuhause, die Pflege durch die Angehörigen, die Pflege durch ambulante Pflegedienste, ist, dass die Angehörigen nicht allein gelassen werden, vor allem die Ehepartner. Die überschätzen sich maßlos in der Pflege ihres Partners, weil sie pflegen, bis sie nicht mehr können und dann gibt es zwei Pflegebedürftige. Hier müsste man ansetzen und denjenigen, die Pflege leisten, Anregungen geben, Hilfestellung geben usw. Es kommt noch vieles auf uns zu.

Was äußerst auffällig ist, ist dass die Zufriedenheit mit dem Alter zunimmt. Ich kann es nur bestätigen. Mit zunehmendem Alter wird man immer zufriedener. Das äußert sich auch in diesem Bericht. Was auch auffällig ist, dass in Karlsruhe die Generation der Nichtberufstätigen sehr ehrenamtlich tätig ist. Was mich sehr überrascht hat, von den 76- bis 80jährigen sind 62 % ehrenamtlich tätig, im sozialen Umfeld, im sportlichen Bereich, überwiegend im kirchlichen Bereich. Das zeigt, dass diese Generation ihre Zufriedenheit weitergibt durch ihr ehrenamtliches Engagement. Weiterhin ist auffällig, dass die Versorgung im Vordergrund steht, und zwar die Versorgung im Wohnumfeld durch Ärzte, Einkaufsmöglichkeiten, öffentlicher Nahverkehr und natürlich, wenn Ärzte gefragt sind, auch Apotheken. Hier sind die Karlsruher 55plus sehr zufrieden damit.

Sie sind allerdings etwas unehrlich, habe ich den Eindruck, mit der Barrierefreiheit in ihrem eigenen Wohnbereich. Das nehme ich nicht so ab, dass über die Hälfte sagt, ihre Wohnung ist barrierefrei. Hier denke ist es einfach eine Schutzaussage, dass man viel-

leicht diese Wohnung nicht verlassen muss. Was wir sehr gut finden, ist, dass regelmäßige Erhebungen gemacht werden. Wünschenswert wäre natürlich auch, dass noch mehr Kommunen teilnehmen würden. Was natürlich unheimlich wichtig ist, auch für die Fachabteilungen, dass die Aufteilung auf der Ebene der Stadtteile gemacht wird. Dann kann man vieles herauslesen.

Eines ist natürlich sehr wichtig.

(Zurufe)

- Nein, das muss ich noch loswerden.

Gesundheitsmäßig fühlen sich die Frauen besser aufgestellt als die Männer. Das überrascht mich natürlich nicht, denn eine leichte Männergrippe ist natürlich schwer zu behandeln.

(Heiterkeit, Zurufe)

Stadträtin Ernemann (SPD): Ich muss sagen, das ist ein ganz hervorragender Bericht. Ein sehr guter Sachstandsbericht über die Lebenssituation, die zu erwartende oder auch erhoffte Situation der Generation 55plus, die uns hier in der Politik und auch den Fachbehörden Möglichkeiten und Handlungsbedarfe für die zukünftigen Planungen mit auf den Weg gibt. Alles in allem, da muss ich mich der Kollegin Wiedemann anschließen, ist die Generation 55plus – das sind immerhin fast 1/3 der in Karlsruhe lebenden Bevölkerung – in großem Maß zufrieden. Sie fühlt sich mit ihrer finanziellen und gesundheitlichen Situation wohl, wobei es natürlich Schwankungen gibt, was das Gesundheitliche angeht. Zwischen 55 bis 70 und dann von 70 bis 75 aufwärts gibt es natürlich schon massive gesundheitliche Veränderungen, was man auch in der Umfrage sieht.

Überrascht war ich genauso wie Kollegin Wiedemann über das große ehrenamtliche Engagement der befragten Gruppen, wobei es sehr deutliche Unterschiede gibt: die Frauen im sozialen Bereich, die männliche Generation – wie schon gesagt – im sportlichen Bereich. Ehrenamtlich war überwiegend die Gruppe zwischen 71 und 75 und auch darüber hinaus tätig. Bei der Frage - das hat mich dann doch etwas erstaunt, das sehe ich anders als Kollegin Wiedemann, „Würden Sie Ihr ehrenamtliches Engagement noch um ein Jahr oder um 12 Monate verlängern?“, haben viele gesagt, nein, eher nicht. Das erlebe ich auch. Das ist dann die Überalterung in den Vereinen, dass genau diese Leute noch in Vereinen in Führungspositionen tätig sind und das machen, mehr oder weniger nach dem Motto „Ich finde keinen Nachfolger“. Das sehe ich hier wiedergegeben.

Die Weiterbildungsangebote – das finde ich ganz toll – werden von 53,7 % angenommen, d. h. über die Hälfte geht in Kurse, Vorträge. Da ist wirklich kein Bedarf. Die kennen die Angebote. Die machen da sehr viel. Körperlich aktiv sind erstaunlicherweise, das hat mich total verwundert, die 81- bis 85jährigen mit fast 50 % und die Altersgruppe von 71 bis 75 war aktiv. Aber die 55- bis 60jährigen, wo ich auch dazu gehöre, sind wesentlich verhaltener, was durch die Berufstätigkeit und Berufsbelastung natürlich noch erschwert wird.

Die Wohnsituation: 92 % sind mit ihrer derzeitigen Wohnsituation einverstanden. Davon sind 47,7 % sehr zufrieden und 44,9 % zufrieden. Die Wichtigkeit, das hat die Frau Kollegin schon gesagt, mit Ärzten, Einkaufsmöglichkeiten, Apotheken, Nahversorgung ist in der Reihenfolge ganz wichtig. Toll fand ich die Internetnutzung. Wir sind hier immerhin ein Internet- und IT-Standort. Fast die Hälfte der befragten Gruppen nutzt das Internet jeden Tag; bei den jüngeren Befragten 77,8 % und bei den über 80 Jährigen waren es 13 %. Etwas traurig ist, dass der Anteil der Internetnutzer in Freiburg höher ist als in Karlsruhe. Da müssen wir vielleicht doch noch etwas erarbeiten.

Soziale Kontakte ist ihnen ganz wichtig; sich mindestens einmal die Woche mit Freunden, Bekannten und Verwandten zu treffen. Das ist dann wieder ein Thema, das man in Zukunft durchaus – da komme ich noch einmal ganz kurz zurück – mit berücksichtigen muss. Das ist sehr aussagekräftig.

Auch die Pflegebedürftigkeit im Alter, dieses Thema wird verdrängt. Es wird überhaupt nicht offensiv angegangen. Das schiebt man vor sich her. Das kennen wir. Man informiert sich über die Möglichkeiten der Pflege erst dann, wenn es erforderlich ist. Nach Möglichkeit will ich in den eigenen vier Wänden bleiben, will mich durch Familienangehörige, möglichst durch den Ehepartner, pflegen lassen und dann eine Pflegekraft hinzu ziehen, dass die Versorgung und Pflege gewährleistet ist. Hier muss man auf jeden Fall Aufklärungsarbeit im Vorfeld anbieten. Denn da ist wirklich ein großes Manko des Verständnisses. Überraschend war die negative Beurteilung – das hat mich sehr überrascht, auch das ist ein Ansatzpunkt – der Pflegeheime. 12,2 % meinten, sie sind ziemlich schlecht, 3,6 % sagen sehr schlecht. Die Pflegedienste fanden 9,5 % schlecht.

Fazit, ich will das jetzt nicht vertiefen, wir haben noch eine große Tagesordnung: Es ist sehr aufschlussreich. Diese Erhebung soll im Jahr 2018 wieder durchgeführt werden. Da sollen auch die Stadtteile genauer betrachtet werden. Das finde ich sehr gut, dass es genauer analysiert wird. Denn da gibt es gravierende Unterschiede was die Wohnsituation, ich sage jetzt in den Bergdörfern und geballt im Ballungszentrum hier anbelangt. Genauso wichtig sind die barrierefreien Wohnungen. Die sind in die weitere Planung, was seniorengerechtes Wohnen angeht oder auch ...

(Der Vorsitzende: Frau Kollegin!)

- Ich bin gleich fertig.

Jetzt etwas ganz Wichtiges, es ist mir ein großes Anliegen. Durch die bemerkenswerte Aussage, dass ¼ der Befragten mit der Hilfe von Freunden und Nachbarn im Alter dort wohnen bleiben will, ist die so genannte Quartiersentwicklung durchaus überlegenswert, dass man Wohnprojekte im Stadtteil und fürs Alter ausbaut und angeht.

Stadträtin Anlauf (GRÜNE): Auch wir GRÜNEN schätzen die Umfrage als sehr wichtig ein für die Fachplanung ältere Generation. Und zwar unter anderem deswegen, weil es dabei auch um die Jüngeren geht, die noch nicht im Ruhestand sind, dass diese erstmals befragt wurden, dass man weiß, was wünschen sich heute 55jährige oder 60jährige, wie erleben sie ihre Zeit jetzt, was haben sie für Vorstellungen für später, damit man wirklich frühzeitig planen und darauf eingehen kann. Die Frage ist natürlich,

welche Rückschlüsse man aus der Umfrage zieht. Da will ich einmal auf zwei Punkte eingehen.

Das eine, das uns aufgefallen ist, dass 20 % der Befragten sich eine Versorgung bei eigener Pflegebedürftigkeit auf jeden Fall in wohngruppenähnlichen Einrichtungen vorstellen können. Unter den 55- bis 60jährigen sind es schon 37 %, die sich das Leben in einer wohngruppenähnlichen Einrichtung im Pflegefall vorstellen können, d. h. die Zahlen steigen. Die Frage ist, wie sehen die Zahlen vor der Pflege aus.

Der zweite Punkt ist, aus der Umfrage wird, wie die Kolleginnen schon gesagt haben, die äußerst hohe Bedeutung zwischenmenschlicher Kontakte für Ältere deutlich, was auch nicht überraschend ist. Daraus ziehen wir die Schlussfolgerung, dass es in Karlsruhe sehr viel mehr wohngruppenähnliche Einrichtungen geben müsste, sehr viel mehr Angebote für ältere Menschen, die in Wohngruppen leben wollen im Pflegefall, aber auch schon vorher. Da müssen wir dringend etwas tun. Das entlastet nebenbei gesagt auch den Wohnungsmarkt und lindert die Einsamkeit im Alter. Es gibt sehr viele Gründe, aktiv zu werden.

Mit diesem Thema werden wir uns auch in der nächsten Zeit weiter beschäftigen.

Stadtrat Braun (KULT): Zu allererst möchte auch ich mich bei allen Beteiligten für die vorliegende umfangreiche Umfrage bedanken. Sie hilft meiner Fraktion, sich ein detaillierteres Bild über die älteren Generationen zu machen und zeigt uns den Handlungsbedarf für die zukünftige Fachplanung auf. Abhängig davon, wie aktiv das Altern letztendlich stattfindet, sind einige Faktoren, wie der gesundheitliche Zustand, aber auch der Familien- oder Bildungsstand, sowie die finanzielle Situation. Den Bericht habe ich mit großem Interesse gelesen und war doch überrascht, wie das aktive Altern in Karlsruhe bereits in einer Großzahl gelebt wird. Rund 40 % der Befragten werden als sehr aktiv eingeschätzt, ein weiteres Drittel wird immerhin noch als aktiv eingestuft.

Auffällig ist, dass besonders die Menschen mit schlechtem Gesundheitszustand kaum aktiv sind, also maximal an zwei Tagen der Woche über mindestens 20 zusammenhängende Minuten. Eine Unterscheidung zwischen gar keiner und fast gar keiner körperlichen Aktivität wäre hier sinnvoll gewesen. Es müssen weitere Bewegungsangebote für alte Menschen geschaffen werden, die eventuell sogar von zuhause abrufbar sind oder von dort geübt und wiederholt werden können. Die Zielgruppe muss über diese Angebote informiert und auch motiviert werden, diese zu nutzen.

Die für uns wichtigste Erkenntnis der Umfrage: Unter den befragten Karlsruhern herrscht eine hohe Lebenszufriedenheit. Die angegebenen dafür verantwortlichen Kriterien sind der Kontakt zu anderen, nachbarschaftliche Unterstützung und die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen sowie sportliche Betätigung. Vor allem für die beiden zuletzt genannten Kriterien hat die Stadt in der Vergangenheit sehr viel getan. Mit Erfolg, wie sich herausstellt.

Doch überall gibt es auch Ausnahmen. Unzufriedene ältere Menschen oder Senioren, die am Ende des Monats nicht begleichen können etc. gibt es genauso in Karlsruhe, wenn auch in der Unterzahl. Auf diese Gruppen muss noch stärker geschaut werden,

sei es durch neue Unterstützungsansätze oder durch die Stärkung der Kompetenzen für eine eigenständige Alltagsgestaltung.

Zu loben und zu respektieren ist letztendlich die hohe ehrenamtliche Beteiligung der älteren Menschen in Karlsruhe. Fast jeder Dritte übt ein Ehrenamt aus. Die Hälfte dieser Gruppe sogar mindestens einmal die Woche. Auch das hält fit.

Eine regelmäßige Wiederholung dieser Umfrage ist wünschenswert. Nur so können wir Änderungen feststellen, auf sie eingehen und ihnen gegebenenfalls entgegenwirken.

Stadtrat Jooß (FDP): 55plus beschäftigt unsere Gesellschaft zunehmend. Der demografische Wandel lässt grüßen, sowohl im positiven Sinne als auch im negativen. Deswegen freuen wir uns über den ausführlichen und detaillierten Bericht, der uns hier vorliegt. Es ist eine hervorragende Hilfe für alle Anbieter in diesem Altersbereich. „Alte“ oder „Senioren“ hören manche nicht so gerne, deswegen 55plus. Es gibt Infos bis ins Detail über Bedürfnisse und Angebotsmöglichkeiten, bis hin zu den einzelnen Stadtteilen.

Vor allem zeigt der Bericht längerfristige Perspektiven und Planungen auf, wie sie Kollege Michael Borner immer wieder fordert. Wir sind zufrieden mit der Vorlage und dem Bericht und stimmen dem selbstverständlich zu und begrüßen ihn ganz besonders. Wir sind nie am Ende, sondern immer wieder am Anfang mit unserer Weiterentwicklung, auch in diesem Bereich.

Stadtrat Dr. Schmidt (AfD): Auch wir begrüßen diesen Bericht. Wir erkennen an, dass er sehr transparent abgefasst ist. Durch diese Transparenz kann man auch erkennen, dass es eigentlich die Schlussfolgerung, die er nennt, gar nicht wert ist. Es haben viel zu wenige Leute teilgenommen. Es haben nicht einmal 1.000 Leute geantwortet. Es wurden 2.300 Personen angeschrieben. Es haben sich nur 842 beteiligt. Normalerweise braucht man für so eine Umfrage mindestens 1.000 Leute, die sich beteiligen. Dazu kommt, dass die Altersgruppierungen sehr stark eingeschränkt wurden. Es wurden Altersgruppen von fünf Jahren gebildet, also sehr kleine Gruppen. Natürlich liegt das alles daran, dass man möglichst viele Schlussfolgerungen finden möchte. Aber wenn die Grundgesamtheit einfach nicht groß genug ist, dann kann man daraus keine echten validen Schlussfolgerungen ziehen. Das ist das, was wir zu bemängeln haben.

Es wäre aus unserer Sicht besser gewesen – das regen wir an für die Wiederholung -, die Altersgruppe 55 – 60 wegzulassen und 60 – 65 genauso wegzulassen und lieber sich auf die tatsächlich Alten zu konzentrieren. Denn deren Probleme müssen wir angehen. Die Leute, die zwischen 55 und 65 sind, beschäftigen sich zwar theoretisch mit dem Älter werden, aber in Wirklichkeit ist es nachher ganz anders, als man es sich vielleicht in der Lebensphase gedacht hat. Das habe ich in meinem persönlichen Umfeld schon sehr oft genau so erlebt. Deswegen glaube ich nicht, dass sehr sinnvoll ist, die 55- bis 65jährigen in diesem Umfang zu befragen. Die Anregung wäre, dieselbe Umfrage unter den Älteren durchzuführen. Denn was haben wir denn hier jetzt?

Wir haben unter den 2.300 Personen, die das bekommen haben, die 842 herausgesucht, die am Aktivsten sind, die am Ehesten sich ehrenamtlich engagieren, die am

Ehesten extrovertiert sind und deswegen gerne in wohngruppenähnlichen Einrichtungen leben, und – weil sie so extrovertiert sind – auch einen hohen Anteil an Internetnutzung haben. Deswegen geben sie natürlich auch an, dass 40 % sehr aktiv sind und 30 % aktiv. Wir haben letztendlich aus dem relativ großen Anteil von 28,8 % der Bevölkerung in der Stadt die 842 aktivsten Leute herausgesucht. Das waren die, die geantwortet haben. Auf der Basis all diese Schlussfolgerungen zu treffen, finden wir nicht in Ordnung.

Wenn man sich das einmal anschaut, wie realistisch ist es? Wie realistisch ist es, dass die Hälfte der Leute ehrenamtlich engagiert ist? Man kann nicht davon ausgehen, dass es für die Grundgesamtheit von fast einem Drittel der Bevölkerung hier in Karlsruhe zutrifft, vor allem nicht im hohen Alter. Wenn man solche Angaben hat, dann muss man sich doch fragen, ist das richtig, kann ich die Information, die ich hier gewonnen habe, wirklich umlegen auf den Rest der Bevölkerung? Ich glaube, man kann es nicht. Das bedeutet auch, dass wir hier ein sehr positives Bild zeichnen von der Karlsruher alternenden Bevölkerung. Ein viel zu positives. Denn, wie gesagt, die Aktivsten haben geantwortet. Die Leute, die schon krank sind, die nicht mehr vor die Tür gehen können, die nicht mehr spazieren gehen können, haben oft genug auch nicht die Nerven, an so seiner Befragung teilzunehmen. Wenn ich aber noch aktiv bin, wenn ich jeden Tag spazieren gehe, wenn ich jeden Tag ins Internet gehe, dann habe ich natürlich überhaupt kein Problem, an so einer Umfrage teilzunehmen.

Deswegen ist es gut, dass die Stadt sich um die Leute kümmert, dass die Stadt die Leute befragt. Aber wir sollten tatsächlich die befragen, um die es geht. Das sind die, die wirklich alt sind. Da sollten wir mehr Fragebögen rausschicken, in der Hoffnung, dass sich dann ein größerer Anteil von den Leuten, um die es wirklich geht, an der Umfrage beteiligen. Ich glaube, dass die Ergebnisse dann anders aussehen werden.

Was wir nicht machen dürfen, ist jetzt aus dem, was wir hier haben, auf die Gesamtheit der alten Bevölkerung in Karlsruhe zu schließen. Denn viele, denen es schlecht geht, das weiß ich aus eigener Erfahrung, haben nicht den Nerv, an so einer Umfrage teilzunehmen.

Stadträtin Zürn (Die Linke): Was Herr Dr. Schmidt eben gesagt hat zum Thema Repräsentative Untersuchung und man könnte die Aussagen der Menschen nicht verallgemeinern, dazu möchte ich zwei Sachen sagen.

Das Eine ist, dass diese Umfrage als qualitative Studie angelegt ist, die Antworten zum Teil sehr ausführlich. Somit bekommt man andere und etwas ausführlichere Ergebnisse. Das halte ich für sinnvoll. Aber Recht hat er trotzdem, wenn er sagt, dass in den Fokus nicht die geraten sind, denen es vielleicht nicht so gut geht. Aber das hat nichts mit der Durchführung der Studie zu tun, sondern damit, welche Schlüsse gezogen werden aus dieser Studie. Es ist richtig, es wird von allem sehr oberflächlich der Durchschnitt genommen. Ich kann mir gut vorstellen, der Durchschnitt der Bevölkerung in Karlsruhe mag finanziell abgesichert, in Familie lebend, einigermaßen gesund, vielleicht auch zufrieden sein, vielleicht wirklich auch so, wie wir uns die neuen Alten vorstellen, auch wie wir vielleicht selber gerne wären. Auch diese Bilder, die in der Studie gewählt sind, legen diesen durchschnittlichen Typus nahe.

Aber da liegt aus meiner Sicht genau das Problem an der ganzen Studie. Weil die soziale Realität eine vollkommen andere ist. Aus meiner Sicht hätte so eine Studie sehr viel stärker auf diese soziale Schieflage eingehen müssen, die wir vor allen Dingen bei älteren Menschen, also bei 55plus sehen. Ohne die soziale Schieflage anzuschauen, solche allgemeinen Aussagen zu treffen, da weiß ich nicht, was das für den Bereich Seniorenplanung für sinnvolle Maßnahmen ergeben soll. Im Gegenteil glaube ich, dass diese zentralen Einflussfaktoren, wie es genannt wurde – Einkommen, Gesundheit, Geschlecht oder besondere Personengruppen, wie z. B. Menschen mit Behinderung oder Migrantinnen -, in dem Bericht nicht wirklich angeschaut wurden.

Ich würde mir von der Sozial- und Jugendbehörde wünschen, dass sie diesen Bericht und die Statistiken, die gemacht wurden, mit der Lupe anschauen. Ich würde mir wünschen, dass die notwendigen Erkenntnisse nachgetragen werden, z. B. über diese so genannten Minderheiten. Denn 50 oder 60 % sind eine Mehrheit. Die leben in Familien. Es bleibt aber noch eine Minderheit von 1/3 Menschen in Karlsruhe, die nicht in Familien leben, die also alleine leben. Das sind fast 40 % der Frauen über 55 und 22 % der Männer. Ich möchte, dass die Einflussfaktoren Einkommen, Geschlecht und Gesundheit dieser Gruppen einmal gründlich ausgewertet werden, also auch übereinander gelegt und in Bezug zueinander ausgewertet werden. Ich glaube, dass dann andere und sehr viel differenziertere Ergebnisse dabei herauskommen. Die fände ich wichtig, wenn es darum geht, wo ist Handlungsbedarf in Karlsruhe.

In den letzten Tagen machten Untersuchungen Schlagzeilen, dass es einkommensbedingte Unterschiede in der Lebenserwartung gibt, dass Menschen, die arm sind, früher sterben. Dass Männer 10 Jahre früher sterben und Frauen 8 Jahre, die krank und arm sind bzw. dass Armut eine der Ursachen für ein früheres Sterben ist, möchte ich jetzt nicht ausführen. Aber wir können uns doch vorstellen, dass für Menschen mit weniger Geld, die in Wohnungen leben, die z. B. stärker durch Lärm belastet sind, die mehr Stress haben und mehr schwere Arbeit verrichten, die oft eine ungesunde Ernährung haben, etwas vollkommen anderes gilt, als für welche, die sehr gut leben. Ein Bericht über die Situation von 55plus muss aus meiner Sicht das in den Fokus nehmen.

Wenn wir Maßnahmen ergreifen, wenn wir sagen, so und so viele ältere Menschen wollen gerne noch in ihrem Beruf verbleiben, dann ist doch die Frage interessant, wie viele Menschen möchten das nicht. Wie viele sind gezwungen, berufstätig zu sein? Das erfordert vollkommen unterschiedliche Maßnahmen, und das nicht nur im Bereich Arbeit, sondern auch in dem Punkt, wie möchte ich später versorgt werden, wie kann ich selber meine Angehörigen versorgen.

Ein Beispiel noch: Denken Sie sich eine 70jährige Frau, die 40 Jahre lang im Gesundheitswesen gearbeitet hat und gesundheitlich am Ende ist und ihre Rente reicht nicht aus, weshalb sie noch nebenbei Nachtschichten schieben muss. Die wird weder sich noch ihre Angehörigen selber versorgen können. Sie wird auch nicht mehr viel Zeit haben, Freizeitaktivitäten nachzugehen. Ich würde sehr darum bitten, dass diese soziale Schieflage nachgereicht wird und dass dann so ein Bericht dabei herauskommt, der aus meiner Sicht wirklich Handlungsmöglichkeiten eröffnet.

Der Vorsitzende: Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte um das entsprechende Votum. – Bei einigen Enthaltungen eine darüber hinaus gehende zustimmende Kenntnisnahme. Enthaltungen bei den beiden Kollegen von den Linken und bei Herrn Dr. Schmidt und Herrn Schmitt.

Ich wiederhole das immer so, weil wir uns im Ältestenrat geeinigt haben, dass wir noch kurz zusammenfassen, wie das Abstimmungsverhalten ist, soweit das so schnell möglich ist.

Zur Beurkundung:
Die Schriftführerin:

Hauptamt – Ratsangelegenheiten
4. April 2017